

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten

Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion u. Expedition: Berlin W. 39, Winterfeldtstr. 24
Fernsprecher: Amt VI, Nr. 6488
Redakteur: Emil Dittmer

Motto:
Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Mutterbetriebe sein

Erscheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld)
2 Mk. — Postzeitungsliste Nr. 3167

Maienschwur

Es geht ein Weckruf durch die Welt,
Ein Schrei nach Erlösung,
Allgewaltig und donnerstimmig,
Wie nie zuvor.

Aus der Tiefe kommt er —
Aus der Tiefe der Menschheit,
Wo der Bruder in Qualen ächzt,
Wo Licht und Sonne erloschen
Und die Freude gestorben.
Wo der Mensch einhergeht wie das Vieh,
Mühselig beladen,
Erliegend der schweren Last,
Ohne Hoffnung und Zukunft.
Geknult und getreten wie ein Hund,
Gepötscht und geprügelt wie ein Gaul,
Unbarmherzig zur Arbeit getrieben
Von der Not und dem Hunger.

Und zur Tiefe geht er,
Der gewaltige Schrei,
Und weckt die Verzagten,
Und ruft die Geschlagenen,
Dass sie erwachen
Und sich bewusst werden
Ihres Menschseins.
Dass sie hintreten vor die Mächtigen
Und sagen: [und Grossen
Ich bin ein Mensch, wie du!
Gib mir, was du mir geraubt!
Gib mir wieder das Licht und die Sonne.
Gib mir wieder die Freiheit,
Und die Kraft der Muskeln,
Und die Freude und Hoffnung,

Und all das Schöne,
Was mir als Menschen gebührt!
Lass mich trinken am Quell des
Wissens,
Lass mich staunen vor den Werken
der Kunst
Und den Wundern des Weltalls!
Gib mir wieder die Erde,
Die mich geboren,
Gib sie mit all ihrer Wonne und Lust,
Dass ich wieder ein Mensch werde,
Würdig dieses erhabenen Namens!

Und sie sammeln sich zu Hauf, die
Bedrückten,
Und erheben ihre Augen,
Und erheben ihre Stimme,
Und reichen ihre Hände
Weit, weit — über Fels und Meer
Und jenseits der Berge,
Und jenseits der Meere
Stehen die Brüder der Bedrückten,
Die gleichfalls Enterbten,
Und ergreifen die Bruderhände
Und drücken sie fest zu ewigem Bund.
Und von fleischlosen Lippen
Erklingt der heilige Schwur,
Wie einst auf dem Rütli:
„Wir wollen sein ein einig Volk von
Brüdern!“
Ein „einig Volk von Brüdern“ — ja!
Die Arbeit ist erwacht
Aus dem trüben Stumpsinn der Not.

Ihr Blick wird hell,
Ihr Herz wird weit
Und ihr Gang aufrecht wie der eines
Freien

Sie ahnt einen Maientag —
Einen Tag, da es nur Menschen gibt,
Nicht Herren und Knechte — nur
Frei und gleich, [Menschen
Wie in der goldenen Maienzeit der
Völker

Der Winter der Knechtschaft kam
Und hat all die lachenden Blüten
Der Freiheit vernichtet.
Eis und Frost drang in die Herzen
Und machte die Mehrheit zu Sklaven.
Aber ein neuer Maientag kommt,
Ein neuer goldener Mai,
Der über allen Völkern scheint,
Und alle Ketten bricht
Und Duft und Blüten und Sonne
Umherstreut im Uebermaß.

Ihm jauchzen wir entgegen,
Ihm klingen unsere Lieder,
Ihm leuchten unsere Augen
Und ihm schlägt unser Herz.
Und ihm gilt auch unser Kampf!
Schon fühlen wir sein Nahen,
Schon atmen wir seinen Duft!
Heil, heil, der Völkerlenz ist da!
Der Völkermai,
Der alle Völker eint
Zum großen Friedens- und Freiheitsbund!

Ernst Klair

Der Weltfeiertag.

Wir fordern den Achtstundentag. Seit den Tagen der großen französischen Revolution von 1789 will die Menschheit nicht mehr zur Ruhe kommen. Die Verkündung der Menschenrechte hat ihren Siegeslauf über den ganzen Erdball angetreten und immer größer wird die Zahl derer, die nicht mehr verzichten wollen auf ein besseres Dasein.

Die kurze Spanne Zeit in unserm hastenden Werttagaleben, die dem einzelnen Erdenbürger zur Verfügung steht, will er nicht mehr als eine unabänderliche Schicksalsfügung hinnehmen. Der denkende Mensch, der denkende Arbeiter will mit eingreifen, will bessernd die Hand anlegen, will sein eigener Schicksalschmied werden.

Aus dumpfen Banden löst sich allmählich ein stärkerer Wille und was die Menschheit seit Jahrtausenden in einzelnen ihrer größten Dichter und Denker ersehnt und gehofft, wird die Sehnsucht vieler Millionen.

Aber zahlreich sind die Widerstände, die den vorwärtstreibenden Geistern den Raum anlegen. Tradition, Mangel an Opfermut und Begeisterung, Festhalten am Hergebrachten und viele andere wichtige Hemmnisse sollen beseitigt werden.

So wird ein hartnäckiger Kampf notwendig sein.

In diesem Kampfe stehen wir gegenwärtig. In Kampfesfront sind aufgerichtet auf der einen Seite die Scharen der Bedrückten, der Beladenen. Derjenigen, die man die Enterben nennt. Auf der andern Seite die kleine Schar derer, die das Alte festhalten wollen, die Regierenden, die Mammonmächtigen, die Besitzenden. Dazwischen die große Zahl der Unentschlossenen, die zumeist in die Reihen der Kämpfer für eine bessere Zukunft gehörten, denen aber Mut, Erkenntnis und Opferwilligkeit fehlt.

Wer wird in diesem Kampfe siegen? Werden die Besitzenden, die Satten, die Zufriedenen die Oberhand behalten und weiter über die Geschichte der Menschheit bestimmen oder werden die Vorwärtstreibenden, die Zukunftstreben, die Sozialisten das Feld behaupten?

Die Frage gestellt, heißt sie beantworten.

Kastlos, in immerwährendem Ringen, hat sich die Menschheit emporentwickelt. Aus dem tierähnlichen Zustand durch die Wildheit und Barbarei zu den Anfangsstadien der Zivilisation und Kultur. Warum sollte auf einmal ein Ende der Entwicklungspirale der Menschheit kommen?

Unaufhaltbar mit ebernen Tritten pocht die bessere Zukunft an das Tor der trüben Gegenwart und klar erkennt der denkende Sozialist, wohin der Weg geht.

Aber nicht jeder ist ein denkender Sozialist. Viele sind es bereits in der Empfindung; viele aber reißen sich überhaupt nicht los aus den Fesseln des Alten, des Stillstands und der Beschränkung.

So erwacht den Kämpfern für die bessere Zukunft die harte Pflicht, etappenweise das Feld zu erobern. Schritt um Schritt den Feind zurückdrängen und mit zäher Ausdauer Position um Position dem Feinde abzuräumen.

So eine Position ist auch der Achtstundentag. Als vor hundert Jahren ein deutscher Arzt zuerst diese Forderung aufstellte, wurde er verlacht. Als die Industrie mit ihrem märchenhaften Aufschwung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzte, war das Recht auf schrankenlose Ausbeutung von Mann, Frau und Kind dem Unternehmer durch „das freie Spiel der Kräfte“ gewährleistet. Owen war der Bestkämpfer für den Zehnstundentag und für die Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit. Aber bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb die Gesetzgebung zugunsten der Kapitalisten und Unternehmer ohne wesentlichen Arbeiterschutz.

In Deutschland ist noch heute in manchem Gewerbe die unbegrenzte Arbeitszeit erlaubt und im Schwunge. Aber der Gedanke des Achtstundentages rückt unsern Gegnern immer näher auf den Leib und ist in zahlreichen Fällen bereits zur Wirklichkeit geworden. Wann wird es allen Arbeitern beschieden sein, den Achtstundentag zu erobern? Nicht so lange, wie unsere Gegner denken, wird es dauern! Schon sind hier und da Lücken in den dicken Mauern der gegnerischen Festung. Schon hört man uns an und schilt unsere Forderung nicht mehr wahrwitzig.

Die Gesetzgebung wird gewiß erst eingreifen, wenn sie muß, das heißt, wenn zahlreiche Industrien bereits den Achtstundentag durch die Macht der Arbeiter errungen haben. Aber sie wird eingreifen müssen und zwar schneller, wie mancher nimmerläte Ausbeuter heute zu glauben geneigt ist. Ertig bröckelt es bei unsern Gegnern, stetig mehren sich unsere Reihen und mag einmal ein letztes Aufraffen dem Gegner einen Scheinerfolg beschern, mag ein änsflicher und pessimistischer Freund die Hoffnung sinken lassen bei solchem Scheinerfolg, der Gedanke des Achtstundentages marschiert unaufhaltsam vorwärts und mit ihm die weitere Etappe, der Arbeiterschut.

Wir fordern den Arbeiterschut. Nicht mehr schrankenlose Ausbeutung des Arbeiters durch das Kapital. Nicht mehr ungezählte Tausende, die im Bergwerkschacht, am Feuer, im Kanal oder auf dem Bau vom jähen Lode ereilt oder zu Krüppeln werden. Es muß eine Möglichkeit geben, Gesundheit und Leben der schwer Arbeitenden zu erhalten! Und wir wissen eine: den

Arbeiterschut. Aber auch hier ein Sträuben von Gegners Seite, sich aus Gründen der Menschlichkeit und Vernunft Schranken in der Ausbeutung aufzuerlegen, genügende Sicherheitsvorrichtungen und Kontrolle überall einzuführen. Wie wenig weiß unsere Zeit noch von dem Industriebürger! Und doch: Groß ist die Strecke Weges, die wir bereits durchschritten zu unserm Ziel!

Die besten Hoffnungen dürfen wir haben, weil wir im Rande mit der gesamten Entwicklung stehen, weil die Industrie Arbeiterschut haben muß und weil unser Drängen nicht mehr zurückgewiesen, sondern nur noch verzögert werden kann. Wohl wissen wir, daß eine volle Sicherheit im heutigen Industriemechanismus ein ver gewaltiges Problem ist, dessen Lösung nicht von heute auf morgen geschehen kann. Aber wir wissen auch, daß vieles, vieles sehr bald gebessert werden könnte zur Sicherung des arbeitenden und schaffenden Menschen. Zahlreich sind die Schutzmöglichkeiten, und sobald der energische Wille der Arbeitermassen auf weitere Verbesserungen der Arbeiterschutgesetzgebung und Bestimmungen noch kraftvoller einsetzt, sobald durch die Macht der Organisation Aufsicht- und Kontrollinstanzen seitens der Arbeiter selbst geschaffen sind, sobald jedes Menschenleben als etwas kostbares erachtet wird, das es doch ist und zu dessen Erhaltung die Gesellschaft alles daran setzen muß, wird der Arbeiterschut, wird der Menschenschut die vornehmste Pflicht der Gesellschaft sein.

Aber in dieser Gesellschaft leben wir noch nicht! Wo heute noch die Völker bis an die Zähne gerüstet sich feindlich gegenüberstehen, gibt es keinen wahrhaften Menschenschut, keinen dauernden Völkerfrieden!

Wir fordern den Völkerfrieden. Mag dieser Gedanke unsern Gegnern heute noch lächerlich und utopisch erscheinen, er ist eine weitere Etappe in der Geschichte der Menschheit und wird zur Wahrheit werden trotz aller Verböhnungen. Nicht, daß wir dem Pessenspiel im Haag, das demnächst wieder beginnt, etwa die Bedeutung beimäßen. Ein anderer, gewichtiger Faktor ist es, der uns die Ueberzeugung beibringt, es muß einmal der Krieg aufhören, es müssen einmal die Menschenblutereien als etwas graufames, barbarisches, kulturwidriges von der ganzen Menschheit empfunden werden.

Das aufstrebende, sich zu ernster Arbeit und klarem Denken emporringende arbeitende Volk will den Krieg nicht mehr.

Millionen, Milliarden werden heute noch ausgegeben für die Kriegswaffen, für die Massenmordtechnik und ihre Vervollkommnung. Millionen fehlen uns für Kulturzwecke aller Art. Warum soll dieser Wahnsinn für alle Zeiten so bleiben? Die große Ueberzahl der Kulturmenschen sieht ein, daß der Krieg etwas überlebtes, etwas barbarisches, etwas aus einer früheren Geschichtsperiode der Menschheit überkommenes ist. Aber man wagt nicht zu hoffen auf einen Wandel zum Besseren. Man hält sich verpflichtet, die gegenseitige Bewaffnung als etwas patriotisches, nationales hinzustellen.

Wie lange noch? Schon weiß man keine Entscheidung für die Riesenrüstungen, als die selbst Kindern nicht mehr einleuchtende, man müsse rüsten, um den Frieden zu erhalten.

Si vis pacem para bellum (wenn du den Frieden willst, rüste zum Krieg) sagten die Römer. Aber wir sind fast 2000 Jahre weiter in der Kulturgeschichte! Sollen sie hundert an uns vorübergegangen sein? Wir können und wollen es nicht glauben! Wir wissen vielmehr, daß auch der Gedanke des Weltbürgerturns nicht nur in den Köpfen der besten Denker aller Länder seit altersher lebt, sondern daß eine neue Weltmacht diesen Gedanken umgeformt und der heutigen Zeit angepaßt hat.

Es ist die allgewaltige internationale Arbeiterbewegung, die im besten Zuge ist, Friede n s h o r t der Welt zu werden. Mag sich auch hier, wie jetzt in Hamburg, noch eine Gruppe Verständnisloser finden, die von der internationalen Solidarität wenig beunruhigt haben, mögen die herrschenden Gewalten gerade ihren Stützpunkt in der Seemacht und in der Soldateska erblicken. Morich und brüchig ist das Fundament des Militarismus trotz allen äußerlich zur Schau getragenen Glanzes.

Sobald die breiten Massen des deutschen Volkes, sobald die internationale Arbeiterolidarität mannhaft und unerschrocken dem Roloß mit den tönerenen Füßen auf den Leib rückt, wird auch diese letzte Zufluchtsstätte, diese letzte Hoffnung des kapitalistischen Systems zusammenfallen und das System unter sich begraben.

Von der Schulung und Organisation, von der Aufklärung, Disziplin und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung aber wird es abhängen, ob der Ferknis der eigentlichen Menschwerdung der Gesellschaft, das Hereinbrechen einer neuen Morgenröte der Menschheitsgeschichte schneller oder langsamer vor sich geht.

Ein Tag im Jahr gibt uns Gelegenheiten, die zurückgelegte und die kommende Wegstrecke zu prüfen! Wer wollte am Tage des 1. Mai, da alles wächst und blüht, ohne Hoffnung sein? Wir alle erhoffen den Welten Mai! Und diese Hoffnung macht uns stark und kampfesfrohl!

Hoch der Weltfeiertag!

==== Bitte lesen und an die Unorganisierten weitergeben! ====

Aufruf! An alle Gemeinde- und Staatsarbeiter Deutschlands! Aufruf!

Kollegen und Kolleginnen! Aus kleinen unscheinbaren Anfängen ist unsere Organisation im Oktober 1896 hervorgegangen. Fast volle 10 Jahre bedurfte es, ehe wir das feste Gefüge schaffen konnten, wie es auf dem Verbandstag in Mainz im Juni 1906 in unseren neuen Statuten niedergelegt wurde. Nun haben wir eine Basis für unser Weiterwirken, eine Grundlage, auf die wir einen stolzen Bau aufrichten können und müssen. Aber dazu bedarf es unausgesetzter reger Mitarbeit aller Kräfte, und darum wenden wir uns heute an alle Kollegen und Kolleginnen, die bereits in unseren Reihen stehen und für die Organisation tätig sind:

Helft uns, den stolzen Bau vollenden!

Überlastet es nicht den wenigen, die an der Spitze der Bewegung stehen, denn sie können nicht überall einsehen! Greift selber mit ein und rüttelt die Säumigen und Schlafenden auf! Wohl zählen wir gegen 25000 Streiter in unseren Reihen, aber Zehntausende fehlen uns noch! Auch sie, die Indifferenten und Gleichgültigen, müssen herangezogen werden. Es ist eine schwere Aufgabe, die wir noch zu vollbringen haben, aber sie muß gelöst werden. Sie kann aber nur zu unserer aller Zufriedenheit gelöst werden, wenn jeder Kollege und jede Kollegin ihre Kräfte in den Dienst unserer großen Sache stellen. Darum übernehme ein jeder die Aufgaben, die ihm die Organisation heute stellt, willig und Sorge für Ausbreitung unserer Organisation, für Ausbreitung unserer Ideen und Forderungen.

Aber auch an alle Unorganisierten und Fernstehenden wenden wir uns heute.

Kollegen und Kolleginnen! Wollt Ihr eine Verbesserung Eurer Lohn- und Arbeitsverhältnisse? Wollt Ihr Schutz und Schirm in den Widerwärtigkeiten des Lebens? Wollt Ihr vorwärts kommen?

Es gibt nur einen Weg: Durch gemeinschaftliches Streben in der Organisation!

Wollt Ihr Klarheit über Eure Lage? Wollt Ihr Bildungsmöglichkeit? Wollt Ihr Fortschritt?

Die Organisation weist Euch den Weg!

Wollt Ihr mit einem Wort ein menschenwürdiges Dasein?

Durch Zusammenschluß in der Organisation winkt Euch das Ziel!

Was ist der einzelne im harten tagtäglichen Kampfe ums Dasein?

Ein schwankend Rohr, das bei jeder Verschlechterung der Wirtschaftskontunktur, bei jeder Preissteigerung der Lebensmittel ohnmächtig und voll Ingrimm zusehen muß, wie ihm die Existenz verschlechtert wird.

Ein Spielball der Laune seiner Vorgesetzten, die ihm jederzeit mit der Entlassung drohen können.

Ein willenloses Werkzeug in der Hand der Stadtbürokratie, ausgebeutet, schikaniert, bedroht von Arbeitslosigkeit und Hunger.

Wie anders, wenn die Organisation ihm das Rückgrat steift!

Geschlossen in der Organisation, im Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter, vermag er seine Rechte wahrzunehmen, vermag er den zahlreichen Übergriffen der unteren Vorgesetzten gegenüberzutreten, vermag er Forderungen auf bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu stellen und vermag er sie gegebenenfalls durchzusetzen.

Wer will seiner Familie die notwendige Stütze sein, wenn er selbst nicht durch die Organisation gestützt ist?

Darum, lieber Kollege, liebe Kollegin, Deiner Familie bist Du es schuldig, in der Organisation Deinen Hort, Deine Zuversicht und Hoffnung zu erblicken. In der Organisation schaffst Du Dir die Waffen für den nimmer ruhenden Kampf von Kapital und Arbeit. Dein Rückhalt, Deine Sicherung, die Verbesserung Deiner Zukunft wachsen in dem Maße, wie Deine Organisation wächst!

Durch die rastlose Pioniertätigkeit unserer Organisation haben wir in allen größeren Städten Deutschlands Erfolge mannigfaltiger Art errungen. Oder meinst Du, die Lohnerböhrungen, sozialen Einrichtungen, Verkürzung der Arbeitszeit und die Reliktenversorgung wäre ohne die fordernde, kritisierende, verhandelnde Tätigkeit unserer Organisation gewährt? Mit nichten! Wohl sträuben sich die Stadtverwaltungen lange Zeit gegen unsern Einfluß, wohl wird er von jener Seite häufig geleugnet. Derjenige aber, der längere Zeit in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigt ist, weiß genau, daß je nach der Stärke unserer Organisation mehr oder minder große Zugeständnisse an uns gemacht werden.

Darum ist es auch geradezu die verdammte Pflicht und Schuldigkeit jedes Gemeinde- und Staatsarbeiters, sich unserer Organisation anzuschließen und sich nicht länger von den anderen Kollegen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen! So lange Du unorganisiert bist, lieber Kollege, liebe Kollegin, bist Du das Hemmnis für weitergehende Forderungen, bist Du der „zufriedene“ Arbeiter, auf den sich Deine Verwaltung beruft, um Dich gegenüber Deinen Kollegen, — Deinen Arbeitsbrüdern! — auszuspielen! Willst Du diese unwürdige Rolle noch länger betreiben? Willst Du von Deinen Kollegen nicht als ein Schwarzer angesehen werden, der erntet, wo sie gesät haben, so gebe in Dich, komme zu uns, zur Organisation.

In wenig Monaten, am 1. Oktober d. Js., tritt nun auch die Erwerbslosen Unterstützung unseres Verbandes in Kraft, wonach in Fällen von Krankheit und Arbeitslosigkeit der Verband ansehnliche Beihilfe leistet. Wer von Euch, Kollegen und Kolleginnen, kann mit Sicherheit sagen, er braucht diese Unterstützungen nicht? Wir alle leben in mehr oder minder großer wirtschaftlicher Unsicherheit und bedürfen der Sicherung, der Hilfe in Not und Krankheit.

Unser Verband hat die Hebung der materiellen und geistigen Lage auf sein Panier geschrieben. Je größer die Zahl seiner Anhänger, um so besser kann er seiner Aufgabe gerecht werden!

Darum, Kollegen und Kolleginnen, laßt allen Kleinmut, alle Neugierigkeit, alle Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit beiseite! Nehmt teil an dem gewaltigen Ringen unserer Zeit, an der modernen Arbeiterbewegung! Jeder ein Anhänger, ein Kämpfer, ein Agitator unserer Sache!

Sinein in die Organisation!

Sinein in den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter!

Was gewährt der Verband unseren Mitgliedern nach dem neuen Statut?

Kollegen und Kolleginnen! Es ist selbstverständlich die vornehmste Pflicht unseres Verbandes, für die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder einzutreten, daher wird

Verkürzung der Arbeitszeit, Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Durchführung der Arbeiterschutzes sowie Wahrnehmung und Ausbau der sozialpolitischen Errungenschaften für unsere Mitglieder die Hauptaufgabe sein.

Aber auch die geistigen Interessen und das Klassenbewußtsein unserer Mitglieder sollen angeregt werden, zu welchem Zwecke

„Die Gewerkschaft“,

unser Verbandsorgan, geschaffen ist.

Unser Verbandsprogramm, welches in Mainz gleichfalls eine gründliche Umarbeitung erfahren hat, gibt unsere Forderungen ausführlich wieder.

Unser Verband gewährt nach dem neuen Statut:

1. Rechtsschutz

nach 26wöchentlicher Mitgliedschaft in gewerblichen Streitigkeiten, Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung, Haftpflicht, Verstoß gegen die Gewerbeordnung, Verbandstätigkeit usw.

2. Erwerbslosenunterstützung,

welche sich zusammensetzt aus

Kranken-Unterstützung und
Arbeitslosen-Unterstützung.

In Fällen von Krankheit werden unbeschadet des betriebseitig gezahlten Zuschusses ebenso wie in Fällen von Arbeitslosigkeit nach Ablauf der ersten Woche gezahlt:

Für männliche Mitglieder:

Nach	52 Beitragswochen	4 Mk. wöchentlich	auf die Dauer von 4 Wochen
"	156	4	5
"	260	4	6
"	416	4	7
"	520	4	8

bis zum Gesamtbetrage von 16-32 Mk. pro Jahr.

Für weibliche Mitglieder:

Nach	52 Beitragswochen	3 Mk. wöchentlich	auf die Dauer von 4 Wochen
"	156	3	5
"	260	3	6
"	416	3	7
"	520	3	8

bis zum Gesamtbetrage von 12-24 Mk. pro Jahr.

3. Gemäßregelten- und Streikunterstützung

- a) für männliche ledige Mitglieder . . . 12 Mk. pro Woche
b) " " verheiratete Mitglieder 15 " " "
c) " weibliche Mitglieder . . . 8 " " "

Außerdem wird ein Zuschuß von 1 Mk. pro Woche für jedes Kind unter 14 Jahren gezahlt an männliche wie weibliche Mitglieder.

Die Gesamträge dürfen drei Viertel des bisherigen Lohnes nicht übersteigen.

4. Sterbeunterstützung

nach	52 Beitragswochen	für Mitglieder 60 Mk.,	deren Frauen 30 Mk.
"	104	70	35
"	156	80	40
"	208	90	45
"	260	100	50
"	312	110	55
"	364	120	60
"	416	130	65
"	468	140	70
"	520	150	75

Aber damit sind die Einrichtungen bei weitem nicht erschöpft, welche für unsere Mitglieder segensreich wirken. Vielfach haben die größeren Filialen einen weiteren Ausbau der Unterstützungs-zweige vorgenommen. Ferner ist §. 7. durch Bibliotheken für Bildung und Wissen gefordert.

Darum:

Hinein in den Verband!

Mai-Erinnerungen.

Es ist wohl schon eine Reihe von Jahren her, aber dennoch so frisch in der Erinnerung, als wäre es gestern passiert. Wenn auch manches Ereignis, dessen Trauer oft hundertlang zu erdulden vermag, dann dem Gedächtnis wieder entflieht, so haften doch die Eindrücke, die man im Auslande, fern der Heimat, durchlebt, ungleich länger. Wer hätte nicht schon von fremden Vätern und Völkern geträumt, nicht den süßen Wunsch empfunden, es dem Vogel gleich zu tun, der sich leichtschwingend dem Aeter anvertraut und schwindend in die Ferne eilt? Als wohl schon. In den Tagen früher Kindheit kamen die Gedanken von all den unerzählten Herrlichkeiten der Welt, von aragischen Fluren, farbenprächtigen Säinen und vom ewigen Blau des Himmels, das sich widerspiegelt in den bewegten Fluten des Meeres. Und wenn man dann älter geworden ist und der Ernst des Lebens uns mit harter Faust zu packen pflegt, dann sinken die zarten Hoffnungen schnell in das Grab des Vergessens. Der Kampf um das Dasein fordert vom Armen gebieterisch jede Stunde, und langsam zermurbt der Körper und bald folgt ihm der Geist. Alle Spannkraft weicht vom schaffenden Erdensohne, ohnmächtig sieht er sein Geißel an die Scholle geschmiedet und wenn es hoch kommt, so ist ihm hier und da ein Blick in die illustrierte Welt des Buchdrucks gestattet, der ihm zeigt, daß da draußen, unerreichbar von ihm, die schöne Welt den Reichen lacht.

Wer nichts besitzt, ist ein Lump. Das klingt zwar etwas grob, aber ich glaube, daß es so ist. Wer es nicht glaubt, schmeiße sein Bündel und gehe auf die Walze. Das Walzen ist zwar in unserer Zeit des Dampfes, der Elektrizität und des Benzins eine verdammt primitive Fortbewegungsmethode, jedoch, wer Zeit und ein paar Großen Mergeld pro Tag hat, wird der Reize beim Walzen genug entdecken. So manches goldene Derg läuft draußen auf der Landstraße umher, um Menschen und Dinge kennen zu lernen; wenn man seiner Eigenart anhebt, braucht man nicht zu Papa Wodelfühling, dem Duzbruder des Herrn Köchert Berlin, zu gehen.

So zog auch ich rabelos von Ort zu Ort, und wenn die Sorgen des Tages gar zu schau auf die leeren Waagenwände pochten, dann machte ich eine Anleihe bei der gutigen Natur; sie half mir mit Arzbium und Spirie. Durch Bayern zog ich und freute mich an den Höhenzügen im Süden des bayerischen Landes. Weiter der Sonne entgegen ging ich nach Innsbruck und dann über den Brenner nach dem fottlichen Tirol, in jedem kurzweiligen Weinbauer einen Andreas Doser erblickend. . . . Meinens waren es „g'sicherte“ geschäftsfundige Wandern, die den „April“ den Städten, als willkommenes Ausbeutungsobjekt zu betrachten pflegen.

Dann hinunter nach Bozen, dieser Perle Tirols, wo man neben der Muttersprache das langwolle Idiom Dantes hört. Hier ergötzen sich die Reichen Norddeutschlands, hier ruben sie aus von den Strapazen des Winters, der sie in Wallen und Bergwegen festhält. Und weiter zog ich, dem sonnigen Süden entgegen, über Verona nach Bologna und dann nach langer Wanderung in heißen Tagen nach Rom.

Die Internationale.

Größere Bedeutung, als oft zugegeben, haben ohne Zweifel internationale Verbindungen. Alle Interessenvertretungen der heutigen Zeit bringen dies rückhaltlos zum Ausdruck. Auch die Ausgebeuteten und Unterdrückten, das Proletariat, haben mit dieser Tatsache rechnen gelernt. Seit Jahrzehnten schon pflegt die organisierte Arbeiterschaft internationale Beziehungen, wenn auch die hierin gesetzten Erwartungen nicht immer erfüllt worden sind. Mißerfolge auf diesem Gebiete müssen eben dazu führen, die Verbindung mit unseren fremdländischen Arbeitsbrüdern noch enger zu schließen, damit solche Schaupiele, wie wir sie beim jetzt verflochtenen Gasenarbeiterstreik erlebt haben, in weitestem Maße eingedämmt werden.

Ist doch uns schon Ähnliches passiert. Gasarbeiter sind von einem Land ins andere als Arbeitswillige verschickt worden. Bei den während der letzten Jahre stattgehabten Gasarbeiterstreiks in Ausland hat man da so manchen Arbeitswilligen von Deutschland, speziell von den Werken der Teisauer Gasgesellschaft, dorthin geschickt. Also Beweis genug für uns, um noch weit mehr auf dem Gebiete der Aufklärung und Organisation zu schaffen. Mit der Zeit müssen dergleichen Vorkommnisse, die sich leicht in umgekehrter Weise abspielen können, zur Unmöglichkeit werden.

Internationale Verbindungen brauchen wir ferner zur gegenseitigen Orientierung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. In den ersten Jahren des Bestehens unseres Verbandes haben uns die diesbezüglichen Aufklärungen unserer englischen und dänischen Bruderorganisationen sehr viel genützt. Waren sie uns doch um vieles voraus. Wir hatten also gute Beispiele, nach denen wir uns richten konnten. Nach und nach haben sich unsere Verbindungen auf weitere Länder, wie Holland, Oesterreich, Frankreich, Schweiz usw., erstreckt und fast überall haben wir aus diesen Beziehungen Vorteile für unsere Bewegung ziehen können.

Schon 1903 auf unserem Verbandstage waren ausländische Kollegen, 4 Dänen, vertreten, und 1906 auf dem Verbandstage in Mainz konnte gewissermaßen eine kleine internationale Konferenz abgehalten werden. Anwesend waren Dänemark, Frankreich, Holland und Deutschland. Der Verbandstag, in Verbindung mit den ausländischen Delegierten, beauftragte den Verbandsvorstand, die internationalen Beziehungen mit allen Ländern anzuknüpfen und den Austausch des wesentlichen Materials zu pflegen. Den einzelnen Landesorganisationen wurde empfohlen, sich auf dem internationalen Kongreß 1907 in Stuttgart vertreten zu lassen. Im Anschluß an denselben soll dort die erste internationale Konferenz der in Gemeinde- und Staatsbetrieben, sowie in Kraft-, Licht- und Wasserwerken beschäftigten Arbeiter tagen. Ihr Zweck ist, einen Meinungsaustausch über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie über die allgemeine Arbeiterfürsorge herbeizuführen, eine gegenseitige Unterstützung in Lohnkämpfen anzubahnen, sowie ein festeres internationales Band für die Kollegen zu schaffen. Um dies durchzuführen, ist die internationale Verbindung unbedingt notwendig. Hoffen wir daher auf gute Beteiligung an der Konferenz und auf Erfüllung unserer bezüglichen Wünsche.

Die Arbeitgeber kennen in ihrer Bekämpfung der Arbeiterbewegung weder Klassenunterschiede noch Landesgrenzen. Darum, Kollegen, stärkt die Organisation, stärkt die Ueberzeugung unserer Mitglieder und kämpfet, so vorgebildet, Schulter an Schulter mit allen unseren Arbeitsbrüdern, gleichviel welchen Stammes und Landes sie sind, zur Verbesserung unserer Lage. Fördert und festigt die internationale Solidarität der Arbeiter.

Der 1. Mai soll mit dazu dienen, erneut für dieses unser Ringen Propaganda zu machen und hierfür laut und vernehmlich zu votieren.

A. M.

Die Abkürzung der Arbeitszeit ist die wichtigste Vorbedingung für die intellektuelle und sittliche Hebung des Arbeiterstandes. Sie ist in einem Staate des allgemeinen Stimmrechts, in einem Staate, in dem die Arbeiter zur Selbstverwaltung herangezogen werden sollen, sogar eine politische Notwendigkeit. Wie soll der Arbeiter, der durch die Verfassung zur Entscheidung über die schwersten Fragen der Zeit berufen wird, von seinen Rechten einen angemessenen Gebrauch machen, wenn man ihm nicht die Muße zugesteht, sich entsprechend zu unterrichten? Wie soll sich weiter der Arbeiter einen ausgeprägten Sinn für Familienleben, für Häuslichkeit, für eine menschenwürdige Wohnung bewahren, wenn er sie beim Morgengrauen verläßt und erst in später Nachtstunde heimkehrt? Erst die Abkürzung der Arbeitszeit, wie sie durch die fortschreitenden technischen Verbesserungen ja möglich und notwendig wird, gestattet dem Arbeiter eine allmählig wachsende Anteilnahme an den Gütern der modernen Kultur, also eine Annäherung an das ideale Ziel der menschlichen Entwicklung.

Prof. Hertner.

Gewiß sind acht Stunden Schlaf, acht Stunden Muße das richtige Ausmaß für eine vernünftige, gesunde und menschenwürdige Tageseinteilung. Gerade solche, die nur Muße und gar keine oder doch keine schwere Arbeit auf ihrem Programm stehen haben, sind diejenigen, welche die Forderung der Tagelöhner, ihre Freizeit einzuschränken, so ungeheuerlich finden. „Was wollen die Faulenzer denn die übrigen acht Stunden tun?“ rufen sie entrüstet. „Immer im Wirtshaus sitzen, trawallieren, herumlungern?“ Mit nichten: sie wollen täglich eine Zeitlang innehalten, als Maschinen zu fungieren, um als Menschen zu leben: im Familienkreise weilen, erholende Spaziergänge machen, sich ausbilden, lesen, Volkstheater und Vorlesungen besuchen, mit Ruhe ihre Mahlszeiten einnehmen und etwas anregende Geselligkeit betreiben; — kurz, durch das, was sie in den acht Stunden der mühevollen Anstrengung sich erwerben, wollen sie sich eben so viele Stunden gemessenen Daseins sichern.

Bertha von Euttner.

Kom. . . Weißt Du, lieber Kollege, was das Wort Kom in sich schließt? Eine Weltgeschichte von eckigender Tragik, von stolzer Macht, von längst verklungenen Kulturkriegen anderer Völker zu einer Zeit, als der Boden, auf dem heute Paris und Berlin stehen, unwirtliche Sumpfe waren, in denen kein menschl. Fuß drang. Das Kom der antiken Welt mit seinem lachenden Schönheitsmumie, mit seinen Spielen und Kämpfen, mit seinen Göttern und seinen Mänteln! Dort zu händeln ist für den heutigen Bewunderer der alten Kulturwelt des Lebens höchstes Glück. Das empfand auch ich, und obwohl ich keine klassische Bildung genossen, so wurde ich doch, daß diese Steine aus der alten Romzeit noch eine lebendige Sprache reden, daß sie uns erzählen von den Wandertaten einer Rasse, die sich die ganze Welt zu unterjochen verband.

Wenige Tage vor dem 1. Mai kam ich dort an. In unserer Herberge, die hinter dem Vatikan lag, und die uns den gemauerten Gang der Kapelle zur Engelsburg zeigte, hatte ich ein schreckliches Gemisch von Dankweilensbüchsen aller Länder empfangen. Ich hatte das Vergnügen, mit einem Menschen das „Welt“ zu teilen, der sich recht gebildet auszudrücken verstand und auch sonst in der Kunst bewandert war, sich ohne Aufwand von Geld irgendwo satt zu essen. Wir durchwanderten die Arden und Museen, trieben uns in Spielhöfen und Wäldern umher, saßen in den Hotels um Speiseübertreste und nichts Menschliches war uns fremd. Inbes, wie konnte ich herausbekommen, was Kom er war und Art, woher er kam der „Welt“. Er hüllte sich auf meine Fragen in Schweigen oder er machte vage Angaben. Eines Tages machte er den Vorschlag, nach Neapel zu tippeln. Ich willigte erfreut ein und just

am 1. Mai zogen wir aus der „Vesta Roma“ hinaus. Die Via Appia entlang nach Frascati ging die Reise zu. Auf die fast menschenleere Campagna fandte die Sonne ihre glühenden Strahlen, in blauer Kerne zogen sich die Höhen des Apennin dahin, und in majestätischer Ruhe wölveten sich die alten Aquadukte über der Landschaft.

Mittags kamen wir durch Albano, sahen uns den Pfahl an, in dem einer der römischen Feldherren seine Galeere verankert haben soll, und gingen dann schrittweise nach Frascati. Hier wurde es schlimm. Denn denke Dir, lieber Leser, die Polizei von Frascati warnte wohl etwas vom 1. Mai und sagte auf, ob denn nicht irgendein „Anarchist“ dem verkommenen Städtchen Gewalt antun könnte!

Man steckte uns in Polizeigewahrsam, ein Verfahren, gegen das namentlich mein Valerius, der sich mir gegenüber als Student ausgegeben hatte, protestierte. Nützte nichts. Da wurde der Student groß und schimpfte auf italienisch schon recht niedlich. . . Ob wir Geld hätten. Ich verneinte mit gutem Gewissen. Mein Valerius, der arme Student, auch. Da wurden wir visitiert und wandert, auf dem Leibe meines Kumpanen fanden sich zula 300 Lire! Während ich starnte, wurde das Geld konfisziert; der Student bekam die Tobtsucht und wollte es dem Konful melden. . . Als Antwort bekam er die Gesseln.

Nach einer furchterlichen Nacht, in der ich kein Auge schließen konnte, wurde ich befreit, während der Reisegenosse, seiner Fesseln ledig, mit den Worten abgeführt wurde: „Sie sind der Predigtamtshilfskandidat Theophil Frommhold aus Halle in Germania; Sie sind verdächtig. Sie werden nach Chiasso abgeführt.“ Selal! O. My.

Der Achtstundentag, eine gesundheitliche Forderung.

Von Dr. med. J. a. e. l.

Der Arbeiter, welcher nur Arbeit und Schlaf kennt, ist kein Kulturmenschen, sondern lebt dahin wie das Tier; er muß an seinen geistigen und sittlichen Fähigkeiten Einbuße erleiden, verfällt dem Trunt, dem einzigen Genuß, den er außer der Befriedigung des Geschlechtstriebes kennt, und kommt auch körperlich in seiner Gesundheit zurück. Das gilt insbesondere von den modernen Industriearbeitern, infolge der zunehmenden Arbeitsteilung und der gesteigerten Intensität der Arbeit.

Während in früheren Wirtschaftsperioden und auch jetzt noch auf dem Lande, in der Gärtnerei und anderen Verufen eine harmonische Ausarbeitung und Ausbildung der Muskeln, Nerven und übrigen Körperorgane die Regel war, hat infolge der zunehmenden Arbeitsteilung in der Industrie mehr und mehr eine einseitige Beanspruchung bestimmter Muskeln und Organe Platz gegriffen, eine Körperhaltung, bei welcher oft genug übermäßige Dehnung von Muskeln, Belastung von Knochen, Druck auf die Eingeweide, Überanstrengung der Augen usw. usw. stattfindet.

Nur die Schäden der einseitigen Arbeit wieder wett zu machen, dazu gehört eine Zeit ausgiebiger Erholung, in der die gebrauchten Muskeln und Organe ausruhen, die nicht gebrauchten geübt werden, die gedehnten und belasteten Muskeln, Bänder, Knochen und Eingeweide durch die entgegengesetzten Bewegungen, Stellungen, Übungen wieder zu ihrem Recht kommen.

Die Fortschritte der Technik, die Kompliziertheit und der schnelle Gang der Maschinen haben die Anforderungen an die Arbeitsleistung des Menschen gewaltig gesteigert, so daß der Arbeitsdauer heute eine ganz andere Bedeutung zukommt als vor 100 Jahren, ja noch vor einem Menschenalter. Es ist kein Zufall, daß wir überall in den großen Industrieländern die Arbeitsleistung wachsen sehen in demselben Maße, als die Arbeitszeit zurückgeht. Als vor 30 Jahren in der Textilindustrie die Arbeitszeit von 13 Stunden auf 12, etwa um 1890 auf 11 Stunden herabging, blieb trotzdem die Arbeitsleistung dieselbe und verbesserte sich sogar in der Qualität; England mit seinem 10stündigen Arbeitstag, Amerika mit seiner noch kürzeren Arbeitszeit hat den weiteren Beweis erbracht, daß trotz kurzer Arbeitsdauer und kurzer Löhne die Leistungsfähigkeit nicht leidet, sondern eben dadurch sich hebt, daß besser und billiger produziert wird als zuvor. Es gelang eben, dank der Herabsetzung der Arbeitszeit und der dadurch erreichten größeren Freude des Arbeiters, die Arbeitsintensität, das Verhältnis der Arbeitsleistung zur Arbeitszeit, nach und nach in ganz wunderbarer Weise zu steigern.

Durch methodische Übung ist es im Laufe der Zeit zu einer immer vollkommeneren Anpassung der Muskeln und Nerven des Arbeiters, vor allem der Zentralleitung in der Großhirnrinde an die höhere Betriebsform, an den Gang der Maschine gekommen, zu einer Auslese derjenigen, welche die Schnelligkeit ihrer Bewegung so einzuordnen und abzuändern verstehen, wie es die Maschine gerade verlangt. Die Maschine bestimmt das größere oder geringere Maß der Leistung, die von dem sie bedienenden Arbeiter gefordert wird, sie bedingt die Raschheit seiner Bewegungen, die Größe seines Aufwandes an Muskelkraft. Sie bildet oft das Hindernis, vermöge dessen der Arbeiter bei alledem guten Willen nicht mehr leisten kann, trotz allem Aufgab von Aufmerksamkeit und Intelligenz — sie verlangt oft im Gegenteil geistesmäßig Überanstrengung, ob auch der Arbeiter fast zusammenbricht.

Sat die Verkürzung der Arbeitszeit bisher immer noch eine Steigerung der Arbeitsintensität nach sich gezogen und daher recht eigentlich produktions- und kulturfördernd gewirkt, so fordert umgekehrt die gesteigerte Intensität der Arbeit gebieterisch die Verkürzung der Arbeitsdauer. Der Arbeiter gibt viel mehr Kraft aus als früher in derselben Zeit und entsprechend dem gesteigerten Stoffwechsel seiner Muskeln, der gesteigerten Anspannung seiner Nerven kommt es eher zur Ermüdung, zur Erschöpfung. Die rollenden Mäder, die schnellfliegenden Hämmer und die Heil, mit der alles vor sich geht, machen uns klar, daß die Zeit als ein mächtiger Faktor in das Getriebe der Industrie eingreift, und daß durch die Tätigkeit der Arbeiter die Naturkräfte mit hocht werden müssen. Und vor diesen knirschenden, knarrenden Maschinen haben wir baldmache, schwerdrückende Schallten, die sich ungebunden Gewirchten nachgeben, die von unsichtbarer Hand in die Höhe gehoben, sich im Kreise drehen. Das Pfeifen der Dampfbohrer, das Knarren der umherstehenden Starren, die hergehenden Gelenke der Maschinen, die Mit, mit welcher jene gigantischen Automaten pfeifen; alles bringt uns zum Bewußtsein, daß sie unerbittlich in ihrem Gang fortfahren, daß der Mensch verurteilt ist, mit ihnen Schritt zu halten, daß kein Ausruhen mehr für ihn möglich ist, weil jede Minute der Erholung eine Verschwendung von Zeit bedeutet, die Geld wert ist, und weil dadurch die Kraft und Arbeit jener Riesen wertlos gemacht wird." (Moiso.)

Je intensiver die Arbeit, um so kürzer muß die Arbeitszeit sein, um so länger die Zeit der Erholung, bei welcher die überspannten Muskeln und Nerven entspannt werden, das überanstrengte Gehirn ausruht und das gestörte körperliche und seelische Gleichgewicht, die Freude und Elastizität sich allmählich wieder herstellt.

Der Kampf der Gasarbeiter um die Verkürzung der Arbeitszeit.

wird in Deutschland nun schon seit einer langen Reihe von Jahren geführt. Er hat gewissermaßen auch Pate gestanden bei der Schaffung der heutigen Organisation der Gasarbeiter. Gab doch der Streit der Berliner Gasarbeiter im März des Jahres 1896, wegen der Abschaffung der 15stündigen Wechselschicht, den ersten Anstoß zu ihrem Zusammenschluß.

Seit jener Zeit hat dann das Streben der Gasarbeiter, auf diesem Gebiete immer weitere Verbesserungen zu erringen, nicht nachgelassen. In erster Linie galt es zunächst einmal die lange n Wechselschichten zu beseitigen. Vielfach bestand, und in reichlich der Hälfte der deutschen Städte besteht noch heute, die lange Wechselschicht von 21 Stunden. Daß eine derartige lange Arbeitszeit, bei sonst regelmäßiger 12stündigem Schaffen in glühender Hitze, dem Arbeiter keine Freude macht, ist nur zu erklärlich. Selbst bürgerliche Zeitungen vom Schlage der „Vreslauer Morgenzeitung“ schrieben vor Jahren einmal von der „Mühsamerlichkeit“ der Existenz einer 21stündigen Wechselschicht.

Trotzdem war bis Ende 1899 so gut wie nichts getan. Nur in Bremen hatte man den Achtstundentag mit 12stündiger Wechselschicht für Betriebsleute eingeführt. Die Gasarbeiter sahen sich deshalb veranlaßt, ihren diesbezüglichen Forderungen größeren Nachdruck zu verleihen. In Mainz und Rombheim erzwangen die Kollegen im Jahre 1900 den Achtstundentag für die Innenarbeiter durch kurze Arbeitsniederlegung und erhielten damit auch eine Verkürzung der Wechselschichtdauer auf 12 bzw. 16 Stunden. Die Stadtgemeinde Offenbach a. M. bewilligte damals gleichfalls diese Verbesserungen. 1902 folgte Kärth, Königsberg i. Pr. und Arefeld, sowie 1903 Stuttgart.

Unter den Gasarbeitern garte es weiter, man mußte die Öffentlichkeit für die Mißstände in den Gaswerken interessieren und veranlassen, eine Konferenz der deutschen Gasarbeiter zu arrangieren, die jedoch erst 1903 zustande kam. Die da gegebenen Änderungen vom Lose der Gasarbeiter verdichteten sich zu idneren Anträgen gegen die heutigen Nachhaber in diesen Unternehmungen. (Siehe Protokoll der ersten deutschen Gasarbeiter-Konferenz.) Als wirksame Verbesserung der Verhältnisse wurden von den Delegierten folgende Forderungen erhoben: Für Innenbetriebsarbeiter Verringerung der langen Wechselschicht, Einführung des Achtstundentages mit entsprechender Pausen, ausreichende Waschgelegenheit und unentgeltliche Abgabe von Wädern wie erfrischenden Getränken; den übrigen Angestellten der Gaswerke bessere Verhältnisse in materieller und bürgerlicher Beziehung.

Auf Grund dieser Beschlüsse setzte dann 1904 und 1905 eine kräftige Bewegung der Gasarbeiter ein. Die Organisation war mittlerweile bedeutend erstarkt, ihr Einfluß gewachsen und so gelang es, den Achtstundentag vielfach durchzusetzen, ohne daß irgend welche Arbeitsniederlegungen notwendig wurden. Außer den schon genannten Orten ist der Achtstundentag für Betriebsleute eingeführt: Im Jahre 1904 in Chemnitz, 1905 in Berlin, städtische Gasanstalt Danzigerstraße, jedoch nur verfahrensweise; ferner in Frankfurt a. M. (Kr. G. G.), Wiesbaden (Neues Werk) und Würzburg, sowie 1906 in Aachen (N. G. A.), Berlin (städtische Gasanstalt); definitiv für die Leuten mit schrägen Masten, Berlin (N. G. A.), mit Ausnahme der Anstalten Holzmarktstraße und Weißensee, Charlottenburg, Dresden, Zuffeldorf, Elberfeld, Essen, Halle a. S., Hannover (N. G. A.), Köln a. Rh., Ludwigshafen, Mainz (Gaswerk II), München, aber nur verfahrensweise, dann 1907 in Augsburg, Brandenburg, Breslau, München (definitiv) und Nürnberg.

Verschiedene Gaswerkverwaltungen sind jedoch der Einführung des Achtstundentages für Betriebsarbeiter dadurch aus dem Wege gegangen, daß sie dem sogenannten gemischten System, zwei Wochen Betriebs- und eine Woche Hofarben, Geltung verschafften und auf diese Weise die lange Wechselschicht beseitigten. Die große Mehrzahl der deutschen Gasanstalten haben den Achtstundentag für Innenarbeiter überhaupt noch nicht eingeführt. Selbst in Berlin besteht in den Gasanstalten mit geraden Masten noch der Zwölfstundentag, wenn auch die lange Wechselschicht nicht mehr üblich ist. Den Kollegen bleibt also noch sehr viel zu tun übrig; sollen die Beschlüsse der zweiten Gasarbeiter-Konferenz, Einführung des Achtstundentages für alle Gasarbeiter, Verwirklichung erlangen, so müssen weitere Reiben einer Art und unsere Kampfeskämpfe noch gewaltig vergrößert werden. Ganz speziell muß aber auch gegen das Nebennehmen von Doppelschichten vorgegangen werden. Ferner ist noch der Kampf für die Außendienstarbeiter auf der ganzen Linie zu führen.

Darum, Kollegen, wirt weiter für die Verkürzung der Arbeitszeit und gleichzeitige für die Verminderung der effektiven Arbeitsleistung, zum Zweck der Erreichung der Arbeitslosen in die Arbeitslosigkeit und somit der Verringerung des Anabotes von Arbeitskräften, auf daß die Ware Arbeitskraft im Preise steige. Schreitet vorwärts auf dem belehrten Wege, zum Wohle des einzelnen und seiner Familie wie der Gesamtheit. Helft den Achtstundentag schaffen für alle Gasarbeiter!

Die Arbeiterbewegung und die Frauen.

Ada Regal, die Kantländer Volksschullehrerin, eine der besten Dichterrinnen des Proletariats, sagt in einem ihrer tief empfundenen Lieder: „Der Schmerz gibt den Gedanken Götterkraft!“ In diesen Worten liegt gleichsam ein Bekenntnis. Der Schmerz, der den Starcken läutert und ihm Sänftigungskraft verleiht, war auch diesem Kinde des Volkes Ansporn und Triebkraft allen Schaffens. Und so entstanden ihre prächtigen, leider noch so wenig in der Arbeiterbewegung bekannten Lieder. Besonders unseren Frauen sollten diese letzteren zu eigen werden — und sie würden sehr bald aus ihrer Kettebergie gegenüber den Kämpfen des Proletariats aufgerüttelt werden.

Gerade die weibliche Proletarierin — sei es als Fabrikflavin, als Gattin oder Mutter — ist es, der durch die kapitalistische Produktionsweise, durch unseren Massenstaat die tiefsten Wunden geschlagen werden. Als Arbeiterin wird sie nicht allein im gleichen Maße wie der männliche Kamerad durch schier endlose Arbeitszeit bis hart an ihre prächtigen, leider noch so wenig in der Arbeiterbewegung bekannten Lieder. Besonders unseren Frauen sollten diese letzteren zu eigen werden — und sie würden sehr bald aus ihrer Kettebergie gegenüber den Kämpfen des Proletariats aufgerüttelt werden.

Gerade die weibliche Proletarierin — sei es als Fabrikflavin, als Gattin oder Mutter — ist es, der durch die kapitalistische Produktionsweise, durch unseren Massenstaat die tiefsten Wunden geschlagen werden. Als Arbeiterin wird sie nicht allein im gleichen Maße wie der männliche Kamerad durch schier endlose Arbeitszeit bis hart an ihre prächtigen, leider noch so wenig in der Arbeiterbewegung bekannten Lieder. Besonders unseren Frauen sollten diese letzteren zu eigen werden — und sie würden sehr bald aus ihrer Kettebergie gegenüber den Kämpfen des Proletariats aufgerüttelt werden.

In viel stärkerem Maße noch tritt das Elend der „göttlichen“ Weltordnung an die Frau heran von dem Zeitpunkte ab, den so manche mit höher pochendem Herzen erwartet hat und der so viele Enttäuschungen im Gefolge führt. So ziemlich alle gehen mit fliegenden Bahnen in die Ehe hinein, ohne sich recht klar darüber zu sein, daß die Arbeit in der heutigen Wirtschaftsordnung nichts anderes sein kann, als eine nur selten unterbrochene Kette von Sorge und Leid. Und so manche begräbt gar bald die schönen Hoffnungen.

Dies kann auch kaum anders sein.

Ist zu Zeiten der Hochkonjunktur, in denen der Verdienst des Mannes ein etwas besserer wird, der Haushalt nur schwer über Wasser zu halten — besonders wenn die Kopfzahl der Familie wächst —, so werden an die Kraft und Ausdauer der Frau schier ungläubliche Anforderungen gestellt, wenn das Gespenst der Arbeitslosigkeit oder gar Krankheit und sonstiges Unglück hereinbricht. Da heißt es dann — sofern es nicht überhaupt dauernd nötig ist — mitschaffen, denn die für die Erhaltung der Ehe und Familie schwermende bürgerliche Gesellschaft kümmert sich den Teufel um den Arbeitslosen und seine Familie. Da muß die Arbeiterfrau fort von den Andern, muß Haushalt und alle ihre Pflichten als Gattin und Mutter im Stiche lassen, um in der Fabrik oder im Dienste der modernen Hausindustrie ihre letzten physischen Kräfte zu opfern. Und das heißt dieser Anspannung aller Energie, dieses bis zur Erschöpfung geführten Kampfes: das Erarbeitete reicht auch noch nicht zu, um eine menschenwürdige Existenz zu führen. Es ist nur, um gerade die drückendsten Nahrungsmittel zurückzubringen, für all die anderen Bedürfnisse des Lebens bleibt sehr wenig oder nichts übrig, geschweige denn, daß an irgend welche Lebensgenüsse gedacht werden kann, an denen teilzunehmen jedem Gliede eines Kulturvolkes möglich sein müßte. Statt dessen kann es der Arbeiterfrau in der besten der Welten passieren, daß ihre Kinder aus der Schule weinend heimkehren, weil der aus finanziellen Gründen begriffliche Mangel eines Lernmittels ihnen Strafe eingebracht hat oder die mit großer Selbsterwindung endlich über die Lippen gebrachte Bitte um unentgeltliche Heberlösung eines Buches oder dergleichen von dem schamlosfertigen Vertreter des Massenstaates brutal und in verletzender Form abgewiesen wurde.

So oder ähnlich mit wenigen Varianten spielt sich das proletarische Leben ab, in allen seinen Phasen die Frau mit hineinreichend, ja, diese ganz besonders in Mitleidenschaft ziehend. Und man müßte meinen, daß ihnen selbst viel Not die Augen öffnete, daß sie die jammervolle wirtschaftliche Lage ihrer Massenengenossen und Genossinnen zum Nachdenken zwänge und diesen ihren Gedanken Götterkraft verleihe. Leider muß es gesagt werden: hier liegt noch viel im Argen! Gewiß, es sind ihrer schon viele, die mit den Männern gemeinsam sowohl im gewerkschaftlichen als auch im politischen Kampf Schulter an Schulter stehen, und ihre Zahl nimmt langsam zu. Aber nur langsam — sehr langsam! Die Erklärung hierfür liegt ja ohne weiteres in der Stellung der Frau oder vielmehr in der Rechtlosigkeit, unter der sie in gesellschaftlicher und politischer Beziehung leidet. Das muß aber gerade ein Ansporn sein, sie vorwärts zu treiben, sie aufzurufen, an dem großen Befreiungskampfe des Proletariats teilzunehmen. Und gerade die Weltfeier des 1. Mai ist ein willkommenes Anlaß, die Arbeiterfrau mit den Ideen der modernen Arbeiterbewegung vertraut zu machen. Es ist dies eine der vornehmsten Pflichten jedes aufgestellten Arbeiters.

Wie oft beagend die Arbeiterbewegung da nicht einem erheblichen Mangel an Verständnis. So offener Widerstand seitens der Frau hält den Mann nicht selten von der Ausübung seiner sonstigen Pflichten ab. Ganz besonders aber macht sich häufig der Einfluß der Frau dann geltend, wenn es für den Mann heißt, für

seine Heberlungen Opfer zu bringen und schon mancher ist infolgedessen zum Verräter an seinen Kameraden, zum Streikbrecher geworden.

Hier ist noch ein großes Tätigkeitsfeld für uns offen. Mit der Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit, für den Achtstundentag, für die Befreiung der Arbeiterklasse aus dem ökonomischen und politischen Joch — gerade in diesem Augenblicke muß darauf hingewiesen werden, wie notwendig zum schließlichen Siege die Kampfgenossenschaft der Frauen ist. Nur wenn auch ihnen die Köpfe revolutioniert werden, wird der Massenherrschart der bürgerlichen Gesellschaft das verdiente Ende bereitet werden können.

Gerade jetzt, wo das Proletariat der ganzen Welt sich wieder ansieht, das Weltfest der Arbeit zu begehen, zu demonstrieren für die Verkürzung der Arbeitszeit, für den Achtstundentag, für die Befreiung der Arbeiterklasse aus dem ökonomischen und politischen Joch — gerade in diesem Augenblicke muß darauf hingewiesen werden, wie notwendig zum schließlichen Siege die Kampfgenossenschaft der Frauen ist. Nur wenn auch ihnen die Köpfe revolutioniert werden, wird der Massenherrschart der bürgerlichen Gesellschaft das verdiente Ende bereitet werden können.

Werden wir daher nicht müde, unseren Frauen die Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung und die Ziele des Sozialismus nahe zu bringen. Entreißen wir sie dem Sumpfe der alles erduldenden Teilnahmslosigkeit. Wir werden gar bald erkennen und haben es schon an vielen Beispielen erlebt, daß uns in ihnen zähe, lastkräftige Mistkreiter erstehen, die — weit entfernt uns hemmen zu wollen — anfeuernd und ermutigend auf manchen Wankenden unter den Männern wirken werden.

Vergeffen wir also bei Vergebung des Maßes nicht, uns zu prüfen, ob jeder einzelne auch im Sinne des vorstehenden seine Pflicht getan, rufen wir nicht eher, bis neben dem letzten männlichen Klassenossen auch die letzte weibliche Klassenossin freisetzt — und es wird aus der Maidemonstration sehr bald das Siegesfest der Arbeit über den Kapitalismus werden, zum Wohle der Arbeiterklasse, zum Wohle der ganzen Menschheit.

Es gibt nur eine Wahl: Entweder man drückt die ganze Arbeiterwelt wieder auf das Niveau von rechtlosen Sklaven und Hörigen herab, und das ist unmöglich, oder man erkennt sie als gleichberechtigte Staatsbürger an, hebt ihre geistige und technische Bildung, läßt sie sich dann aber auch organisieren, räumt ihnen den Einfluß ein, den sie brauchen, um ihre Interessen zu wahren. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß nur diese Organisation der Arbeiter die Regierungen und die Besitzenden so nachdrücklich an ihre sozialen Pflichten erinnert, daß eine ernsthafte Sozialreform in Angriff genommen wurde; die sich geltend machenden Stimmen der Wissenschaft, der Kirche, der Humanität waren in den Tagen des Tanzes um das goldene Kalb viel zu schwach. Die selbstbewusste Organisation des Arbeiterstandes an sich ist der Ausdruck der weltgeschichtlichen Tatsache, daß die Menschheit eine Kulturböbe erreicht hat wie nie früher, eine Kulturböbe, die auch die unteren Klassen nicht mehr zum passiven Fußgestell der oberen, sondern zu einem selbstbewussten aktiven Gliede des Gesamtorganismus machen will und kann.

Prof. Schmoller, „Grundriß der Volkswirtschaftslehre“.

Wenn die Eltern Kinder erziehen sollen, so müssen die Eltern Zeit dazu haben. Wenn die Eltern in Arbeit stehen, so darf diese Arbeit nicht so lange dauern, daß nur Schlafenszeit übrig bleibt. Je mehr die Frauarbeit zunimmt, desto mehr werden die Christen einsehen, daß sie um der Familie willen für Begrenzung der Arbeitszeit, etwa im Sinne des Achtstundentages eintreten müssen.

Pfarrer Raumann.

Schlimmer als die Knechtschaft

Ist der Knechtschaft Geist,

Der wie schleichend Fiebergift uns

Auf die Kniee reißt.

Seht die Streber und die Schmeichler,

Seht die Heuchler und die Erreichler,

Die vorm Oben schon sich ducken

Und aufs Kleid dem Niedern spucken!

Seht die blinden

Echlangen schleimig glatt sich winden,

Wo Erfolg und Vorteil gleißt! Cech.

Reich und Arm.

Aus Buch Jesus Sirach, Kapitel 18.

1. Wer Reich angreift, der befudelt sich damit, und wer sich gesellet zum Hoffärtigen, der lernet Hoffart.
2. Geselle dich nicht zum Gewaltigen und Reichen, du ladest sonst eine schwere Last auf dich.
3. Was soll der edlene Kopf bei dem ehernen Steffel? Denn, wo sie aneinander stoßen, so zerbricht er.
4. Der Reiche tut Unrecht und troht noch dazu; aber der Arme muß es leiden und dazu danken.
5. So lange du ihm nutz bist, brauchet er dein; aber wenn du nicht mehr kannst, so läßt er dich fahren.
6. Weil du hast, so zehret er mit dir, und bekümmert ihn nichts, daß du verdirbst.
7. Wenn er dein bedarf, kann er dich sein äffen, und lächelt dich an, verweist dir viel, und gibt dir die besten Worte und spricht: Bedarfst du etwas?
8. Und ladet dich einmal oder drei zu Gast betrüglich, bis er dich um das Deine bringe, und spottet dein zuletzt.
9. Und wenn er gleich deine Not sieht, läßt er dich doch fahren, und schüttelt den Kopf über dich.
10. Darum siehe zu, daß dich deine Einfältigkeit nicht betrüge.
11. Und in Unglück bringe.
12. Wenn dich ein Gewaltiger will zu sich ziehen, so weigere dich, so wird er dich desto mehr zu sich ziehen.
13. Dränge dich nicht selbst zu ihm, daß du nicht verstoßen werdest; entzech dich auch nicht zu sehr, daß man dich zur Not brauchen könne.
14. Geh nicht darauf aus, mit ihm zu reden wie mit beinesgleichen, und traue nicht seinen vielen Worten; denn er versucht dich damit, und mit seinen freundlichen Gebärden holet er dich aus.
15. Wenn er ungnädig wird, so bleibet's nicht bei solchen freundlichen Worten.
16. Und überzet nicht mit Strafen und Gefängnis.
17. Darum hüte dich und siehe dich wohl vor;
18. Du lebst in großer Gefahr.
19. Ein jeglich Tier hält sich zu seinesgleichen, und jeglicher Mensch zu dem, der ihm am nächsten ist.
20. Jegliches Fleisch liebt seine eigene Art; so soll auch ein Mann sich gesellen zu seinesgleichen.
21. Wie die Hyäne mit dem Hunde sich gesellet, also auch der Reiche mit dem Armen.
22. Wie der Löwe das Wild frißt in der Heide, so fressen die Reichen die Armen.
23. Wie dem Hoffärtigen unwert ist, was gering ist, also ist der Arme dem Reichen auch unwert.
24. Wenn der Reiche fallen will, so helfen ihm seine Freunde auf; wenn der Arme fällt, stoßen ihn auch seine Freunde zu Boden.
25. Wenn ein Reicher nicht recht getan hat, so sind viele, die ihm überhelfen; wenn er sich mit Worten vergrißen hat, so muß man's lassen recht sein.
26. Wenn aber ein Armer nicht recht getan hat, so kann man's aufmucken, und wenn er gleich weislich redet, so findet's doch keine Statt.
27. Wenn der Reiche redet, so schweiget jedermann, und sein Wort hebt man in den Himmel.
28. Wenn aber der Arme redet, so spricht man: Wer ist der? und so er fehlet, so muß er herhalten.

Rundschau.

Die Einführung des Achtstundentages für alle städtischen Betriebe ist eine dringende Notwendigkeit. Es würden dann Arbeitszeiten, wie sie z. B. für die auf dem Berliner Schlacht- und Viehhof beschäftigten Bodenarbeiter Geltung haben, abgewahrt sein. Hier besteht als Regel eine längere als 10stündige Arbeitszeit. Doch wird sie am Freitag jeder Woche noch besonders ausgedehnt. Von Freitag morgens 1/2 3 Uhr bis abends 7 Uhr gleich 16 Stunden beträgt die Arbeitszeit. Sollte man nun bei dem oft gepriesenen Wohlwollen unserer freimüthigen Verwaltung annehmen, daß nach dieser Arbeitsleistung eine entsprechende Ruhepause eintritt, so wird man durch die Tatsachen eines Beseren belehrt. Am Sonnabend nachts 1 Uhr beginnt der neue Arbeitstag. Er währt bis 7 und 8 Uhr morgens. Obendrein wird von jenen Arbeitern eine Arbeitsleistung gefordert, die in der Privatindustrie als sogenannte Speicharbeit mit 36-40 Mk. entlohnt wird. Ohne jedwede Verzählung der Ueberstunden erhalten die Bodenarbeiter des Schlacht- und Viehhofs 25 Mk. Wochenlohn. In Anbetracht der ganzen Verhältnisse ist die Forderung des Achtstundentages ein unumgängliches Erfordernis. Durch eine generelle Regelung der Arbeitszeiten für alle städtischen Arbeiter sind derartige Mißstände sicher aus der Welt zu schaffen. Darum heißt es auch hier: Alle städtischen Arbeiter müssen für die gleichen Forderungen mit aller Macht in unserer Organisation tätig sein.

Die württembergische Gewerbeinspektion über die Gewerkschaften. In ihrem Jahresbericht für 1906 schreibt die württembergische Gewerbeinspektion: „Die zähe Anhänglichkeit der Arbeiter an ihre Gewerkschaft beruht auf der durch eine lange Reihe von Tatsachen gewonnenen Ueberzeugung, daß bei der heutigen Konzentration der wirtschaftlichen Machtmittel die Gewerkschaft allein noch instande sei, den Arbeiter vor einer zu weit gehenden sozialen und wirtschaftlichen Abhängigkeit zu schützen. Die Leistungen, welche die Gewerkschaften den Arbeitern zu bieten bestrebt sind, sind sehr vielseitig, zunächst auf geistig-sittliche im Gebiet: Schaffung und Erweiterung von Bildungsgelegenheiten durch Arbeiterbibliotheken, Arbeiterlesefeste, Vorträge über allgemein bildende Gegenstände, Nachkurse zur beruflichen Weiterbildung, Ausbildung der Fehler einer vernachlässigten Lehrlingsausbildung; sodann in wirtschaftlicher Hinsicht: Verbesserung und Sicherung der Lohnverhältnisse durch Abschluß fester Tarifverträge, Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, wenn sie infolge von Konjunkturveränderungen oder technischen Umwälzungen sowie bei Streiks und Aussperrungen eintritt, unentgeltliche Beratung durch die Arbeitersekretariate und kostenloser Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt, Gründung von Konsumvereinen zur Verbilligung des Einkaufs bzw. zur Verbindung von Preisauflagen (letzteres wurde z. B. in Eberach 1903 und 1905 und auch anderswärts schon erzielt). — Die Mitwirkung der Arbeiter bei der Durchführung der sozialen Gesetzgebung wird durch die gewerkschaftliche Schulung der Arbeiter wesentlich vorbereitet und gefördert und in den Vorständen der Krankenkassen, in den Schiedsgerichten, in den Ausschüssen der Versicherungsanstalten sind organisierte Arbeiter, deren Sachkenntnis den Verhandlungen wesentlich zugute kommt, wie umgekehrt auch sie selbst in sachlicher Behandlung der einschlägigen Fragen sich betätigen und dadurch lernen können. Der erzieherische und bildende Einfluß der Gewerkschaften auf die Arbeiter wurde von den Unternehmern vielfach übersehen oder nicht zugehört, obwohl gerade diese Seite der gewerkschaftlichen Tätigkeit, durch welche die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiter sehr gehoben und gefördert wird, auch den Unternehmern selbst zugute kommt.“ — „Wie nach außen, ist auch nach innen der Sinn für das praktisch Erreichbare bei den Gewerkschaften sehr geschärft worden. Gezielte Einrichtungen und Bestimmungen, welche früher, weil sie nicht alle Wünsche erfüllen, mißachtet wurden, werden jetzt daraufhin besehen, welche Vorteile für die Arbeiter aus ihnen gezogen werden können.“ — Am Schluß der Besprechung der freien Gewerkschaften wird konstatiert, daß nach gemachten Beobachtungen auch die Arbeiterinnen sich jetzt mehr den Organisationen zuwenden, und zwar ist es die Furcht vor Aussperrungen, die dies hauptsächlich bewirkt. „Die Aussperrungen werden auch von den Gewerkschaften als Agitationsmittel in besonderem Maße ausgenutzt.“ — Einleitend wird festgestellt, daß die freien Gewerkschaften schon frühzeitig mit der Gewerbeinspektion Nührung gesucht haben, insbesondere durch die von ihnen aufgestellten Vertrauenspersonen. — In der Darstellung der christlichen Gewerkschaften wird gesagt: „An Vereinstätigkeit der Mitglieder, materielle Opfer für ihre Sache zu bringen, stehen alle Organisationen den sozialistischen nach.“ So sehen die „kulturreichlichen“ Gewerkschaften in der objektiven Würdigung einer von politischer Korruption freigeblichen Amtsstelle aus. Die Gewerkschaften sind die Pioniere der Kultur und alle ihre Tätigkeit ist Kulturarbeit im besten und vollsten Sinne des Wortes.“

Briefkasten.

Zur gefl. Beachtung! Diese Mat- und Agitationsnummer der „Gewerkschaft“ verdient die weiteste Verbreitung in den Reihen der Unorganisierten und Fernstehenden! Jeder Vertrauensmann, jeder organisierte Kollege wolle für Kenntnisnahme und Weiterverbreitung bei allen Kollegen Sorge tragen!

Achtung!

Wiesbaden!

Achtung!

Unsere Mitgliedern zur Nachricht, daß die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen von nun ab jeden 1. Freitag im Monat, abends 7 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Wallstraße 41, stattfinden. Nächste Versammlung Freitag, den 3. Mai.

Um jederzeit zahlreichen Besuch bittet

Die Pilialleitung.

Achtung!

Dresden!

Achtung!

Unsere Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß am Freitag, den 3. Mai 1907, unsere Bibliothek eröffnet wird. Die Ausgabe der Bücher erfolgt bis auf weiteres jeden Freitag von 1 1/2 bis 3 1/2 Uhr abends und zwar Rosenbergr. 2, III.

Die Kommission.